

Die Regelschule des Lebens

Der erste Schultag soll für Kinder was ganz Besonderes sein. Aufregend ist der Start in die Selbstständigkeit allemal. Wenn das Kind dann noch mit einer diagnostizierten Behinderung ins Schulleben startet, müssen die Eltern einige bürokratische Hürden überwinden



Inklusive Schulen sind auf freiwillige Hilfen angewiesen: Hier an der Fläming-Grundschule in Berlin
Foto: Ulli Winkler/Imago

Von **Jasmin Lütz**

Alle Schüler haben die gleiche Chance und das Recht auf Bildung – so steht es im Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948. Kinder mit geistiger oder körperlicher Behinderung werden in Förderschulen unterrichtet und erhalten dort eine individuelle Betreuung. Das ist gut, trägt aber nicht zur Integration in die Gesellschaft bei: Kinder mit Handicap bleiben unter sich und dies führt oft zu Ausgrenzung.

Laut UN-Behindertenrechtskonvention sollen Regelschulen Kinder mit und ohne Behinderung deshalb gemeinsam unterrichten. Dabei sind auch schon Fortschritte zu erkennen, aber leider stimmen die Rahmenbedingungen nicht. Bund und Länder würden Kindern mit Behinderung den Schulanfang erschweren, kritisieren Bildungs- und Sozialeinrichtungen. So fordert auch die Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) eine geregelte Strategie und mehr Einsatz der Regierung bei der Umsetzung der Inklusion: „Es gibt keinen Grund zum Jubeln. Politik muss mehr Geld in die Hand nehmen sowie Konzepte und Strukturen entwickeln, damit Inklusion erfolgreich sein kann“, so lautet die Ansage von GEW-Vorstandsmitglied Ilka Hoffmann.

Trotz Unterzeichnung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung müssen sich betroffene Eltern immer noch nervenaufreibend mit den Schulbehörden und Kultusministerien auseinandersetzen. 2009 hatte sich Deutschland bereits dazu verpflichtet, Kindern mit und ohne Behinderung einen gemeinsamen Unterricht zu ermöglichen.

Die Behindertenrechtskonvention besagt: „Gleichberechtigung für alle“. Doch in den vergangenen Jahren ist laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung die Anzahl der Kinder, die

separat auf Förderschulen gehen, nur leicht gesunken: von 4,9 Prozent (2008) auf 4,3 Prozent (2017). Aber wie sieht es im wahren Leben aus?

Gemeinsames Lernen

Auf Bundesebene funktioniert das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung sehr unterschiedlich. Ein Punkt dabei ist die Ausstattung der Schulen: Oft sind die Klassenzimmer zu klein und die Gebäude nicht barrierefrei. Der Mangel an pädagogischem Fachpersonal ist ebenfalls ein Problem. Die Lehrer sind teilweise nicht ausreichend ausgebildet, um mit förderbedürftigen Kindern fachgerecht umzugehen.

In Bremen etwa gehen laut Bildungsforscher Klaus Klemm trotz aller Probleme nur noch 1,2 Prozent der betreffenden Schüler auf Förderschulen. In anderen Bundesländern besuchen dagegen – so Klemm – wieder mehr Kinder die Förderschulen, weil die Bedingungen (Fachpersonal, Gebäudesprecher, Räumlichkeiten etc.) nicht stimmen oder die Schulbehörden Anträge von Kindern mit Behinderungen ablehnen.

Eltern müssen sich generell vor Schulbeginn gut überlegen, auf welche Schule sie ihr Kind schicken wollen. Immer mehr Eltern mit förderbedürftigen Kindern entscheiden sich für einen Platz an der Regelschule. Laut einer Umfrage von Aktion Mensch liegt die Befürwortung von Eltern zur Inklusion an Schulen bei 76 Prozent.

Es gibt Regelschulen in Deutschland, wo der gemeinsame Unterricht funktioniert. Dennoch sind Statistiken nicht immer aussagekräftig und die Zahlen variieren von Stadt zu Stadt. Ob ein Kind Förderbedarf benötigt, wird von Land zu Land unterschiedlich entschieden und somit taucht es in der Statistik auf oder nicht. Demnach erweist sich Inklusion für viele Eltern auch als schwerer Hürdenlauf und endet oft mit Ver-

zweiflung. Es fehlt ein geregeltes Bund-Länder-Programm. Eltern müssen sich an verschiedenen Stellen und Quellen selber informieren, regelmäßig die Aktionspläne der Landesregierung verfolgen, zahlreiche Beratungstermine wahrnehmen. Ein enormer bürokratischer Aufwand, der nicht nur sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, sondern auch alle Beteiligten sehr viele Nerven kostet.

Bezirksamt, Jugendamt, Gemeinde des Landkreises. Ja, wer ist denn hier eigentlich zuständig? Gleiche Chancen für alle. Das klingt dann doch eher nach einem sozialgerechten Werbeslogan für die nächste Kommunalwahl.

GEW-Vorstandsmitglied Ilka Hoffmann hebt in diesem Zusammenhang auch aktuelle Geschehnisse in Deutschland hervor: „Gerade in Zeiten, in de-

nen Ausgrenzung und Diskriminierung von Minderheiten zu nehmen und der Rechtspopulismus auf dem Vormarsch ist, wird gute Inklusion in den Bildungseinrichtungen wichtiger denn je.“

Dolmetscher gesucht

Funktioniert denn Inklusion auch in der Praxis? Nicht immer. Viele Kinder mit Behinderung kämpfen an Regelschulen um Aufmerksamkeit und Integration. Gehörlose Kinder benötigen einen Dolmetscher am besten auf freiwilliger Basis – also ehrenamtlich – und der begleitet die Schülerin oder den Schüler den ganzen Tag. Das wiederum führt zu Unsicherheiten bei den Mitschülern: „Ich finde das etwas nervig, wenn immer ein Erwachsener neben dir herlaufen muss und wenn du Geheimnisse mit Freunden berechnen willst und die das einfach so übersetzen müssen – da gibt es gar keine Privatsphäre mehr.“ (Quelle: Deutschlandfunk Kultur)

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern geht es mit der Inklusion in Deutschland auch nur langsam voran. Italien ist nach wie vor Spitzenreiter, denn hier verpflichtete man sich bereits seit den 1970er Jahren zur schulischen Gleichberechtigung.

Unterstützung wird also an allen Fronten gebraucht. Das Vorstandsmitglied im Bereich Bil-

dung und Integration der Bertelsmann Stiftung, Jörg Dräger, wendet sich mit den regionalen Unterschieden der Inklusion an den nationalen Bildungsrat. Jedes Bundesland muss in der Lage sein, Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam zu unterrichten. Es geht um ein soziales Miteinander, egal welche Stärken und Schwächen sie vorweisen. Die Unterrichtsqualität muss einheitlich sein und demnach benötigen alle Lehrkräfte Fortbildungen und sonderpädagogisches Fachwissen.

Deutschland indes muss dafür sorgen, dass der gemeinsame Unterricht auf Bundesebene einheitlich organisiert wird und stabil bleibt. Auch der Sozialverband VdK fordert eine verbindliche Strategie für inklusive Bildung auf ganzer Bundesebene. Die Eltern können letztendlich selber entscheiden, was ihrem Kind gut tut. Letztendlich wollen alle am Anfang des Schuljahres ihr Kind glücklich mit anderen Kindern zusammen an einer Schule sehen.

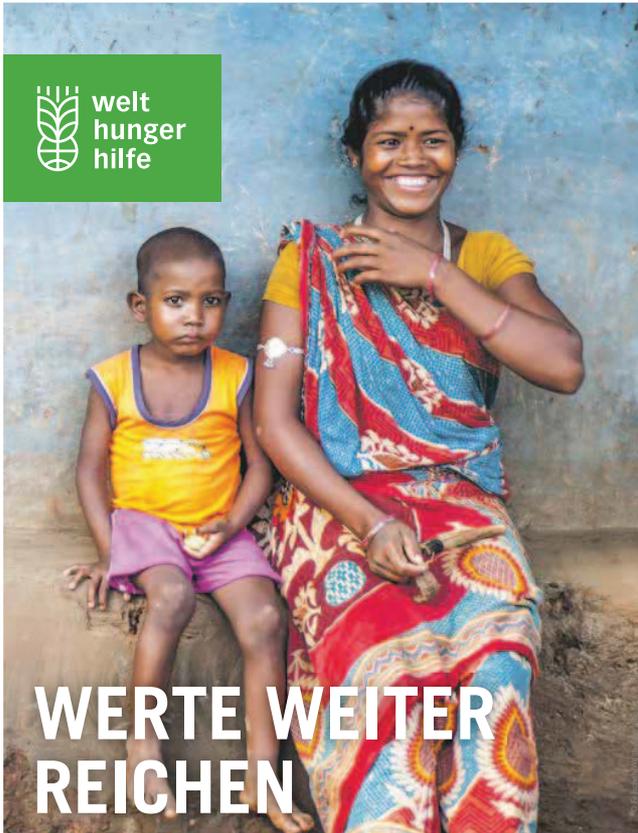
Weiterführende Links:

www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2018/september/mehr-inklusion-von-schuelern-mit-lerndisabilities/

www.behinderung.org/sonderoder-integrationsschule.htm



welt hunger hilfe



Zukunft gestalten

Bedenken Sie die Welthungerhilfe in Ihrem Testament und sichern Sie so die Lebensgrundlage vieler Menschen in Not.

1%

Bereits mit einem Prozent Ihres Nachlasses können Sie Großes bewirken.

Unser kostenloser Testamentsratgeber gibt Ihnen Anregungen zur Testamentsgestaltung.

Stiftung Welthungerhilfe
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Telefon 0228 2288-600

www.welthungerhilfe.de/vererben

WERTE WEITER REICHEN



Ziemlich beste Freunde
weil du mit ihr Rollstuhl fährst

Freiwilligendienste in Deutschland und weltweit

Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners
Das Leben hat viel zu bieten – du auch! www.freunde-waldorf.de

BERLINERINNEN & BEALINER, VEREINE, INITIATIVEN, FREIWILLIGE: WIR FEIERN EUER ENGAGEMENT!

MIT DEM WETTBEWERB

#Respektgewinnt

ZEICHNET DER BERLINER RATSCHLAG FÜR DEMOKRATIE KREATIVE AKTIONEN UND PROJEKTE AUS, DIE SICH FÜR DAS BERLIN EINSETZEN, DAS WIR LIEBEN: BUNT, FREIHEITLICH, DEMOKRATISCH, SOZIAL.

Bewerbt Euch bis 29.02.2020 unter: www.respekt-gewinnt.de. Es winken insgesamt 5.000 Euro Preisgeld.



Beruf und Leben neu gestalten

Quereinstieg als SOS-Kinderdorfmutter/-vater

Als SOS-Kinderdorfmutter bzw. -vater sind Sie feste Bezugsperson für sechs Kinder aus schwierigen Verhältnissen. Sie geben ihnen ein geborgenes Zuhause und unterstützen sie mit Ihrer Liebe und Fürsorge beim Großwerden. Keine Sorge: Falls Sie noch keine pädagogische Ausbildung besitzen, können Sie diese in unserem Quereinsteigerprogramm erwerben. Geben Sie Ihrer Zukunft eine neue Richtung!

Alle weiteren Infos zum Job und zu den Anforderungen finden Sie unter www.sos-mitarbeit.de/kdm

SOS-Kinderdorf e.V. | Sabine Tulach
Renatastr. 77 | 80639 München | kdm@sos-kinderdorf.de

Mit Augenmaske

Beim Blindenfußball spielen sehbehinderte beziehungsweise blinde Menschen gemeinsam mit Sehenden. Ein Besuch beim Training von FC Viktoria Berlin

Von **Laila Oudray**

Lars Stetten ist nicht zu überhören, als er die Sporthalle in Lichtenfelde im Süden Berlins betritt. Knapp ein Dutzend Fußbälle trägt er bei sich, die im Innern mit Rasseln versehen sind und bei jedem seiner Schritte laut und deutlich rasseln. Seine Vereinskollegen freuen sich: Jetzt, wo die Bälle endlich da sind, kann das Blindenfußballtraining beim FC Viktoria Berlin beginnen.

2006, zeitgleich zur Fußball-WM in Deutschland, wurde in Berlin das erste internationale Blindenfußballturnier ausgerichtet. Mittlerweile gibt es eine Bundesliga und deutschlandweit 16 Mannschaften. Der FC Viktoria Berlin ist die einzige Berliner Blindenfußballmannschaft und feierte letztes Jahr zehnjähriges Bestehen. Lars Stetten ist seit 2010 dabei. „Als ich noch besser sehen konnte, habe ich auch schon Straßenfußball gespielt“, erklärt er. Er hat Retinitis pigmentosa, eine erbliche Augenkrankheit, bei der sich die Sehkraft in Schüben verschlechtert. Mittlerweile verfügt er über ein Sehvermögen von 2 Prozent und kann noch Schatten und Licht erkennen.

Einige seiner Mitspieler*innen können besser sehen – bis zu 10 Prozent Sehschärfe sind im deutschen Blindenfußball erlaubt. Andere wiederum sind blind. Auf dem Feld tragen sie deswegen eine Augenmaske. Bei Turnieren werden die Augen zusätzlich mit einem Pflaster abgeklebt. So werden die verschiedenen Sehstärken ausgeglichen. Doch auch Sehende können beim Blindenfußball mitmachen, beispielsweise als Torwart oder als sogenannter Guide. Diese stehen hinter dem gegnerischen Tor und erleichtern mit Zurufen die Orientierung ihrer Spielerkolleg*innen.

Zum Training sind diesmal sieben Vereinsmitglieder gekommen. Nach dem Aufwärmen und einigen Übungen, bei denen sie sich mit der Halle vertraut machen, wird endlich gespielt. Normalerweise stehen sich jeweils fünf Spieler*innen gegenüber, doch beim heutigen Training sind es dann eben vier gegen drei. Die Fußballer ziehen ihren Kopfschutz an, setzen sich die Augenmasken auf und stellen sich in Position. Auf dem Feld bewegen sie sich frei – ohne Stock oder Begleitperson. Sofort nach dem Anpfiff ras-

sel der Fußball los. Ein Spieler, Nasser, hat ihn sich geholt. Routiniert dribbelt er ihn zwischen seinen Füßen, um den Kontakt nicht zu verlieren, und läuft so auf das gegnerische Tor zu. Immer wieder ruft er laut „voy“, spanisch für „Ich gehe“. Auch die anderen Mitspieler rufen immer wieder „voy“ oder „hier“, wenn sie sich ihm nähern. So sollen Zusammenstöße verhindert werden. Als Nasser in die Nähe des Tores kommt, ruft ihm der Torwart zu, auf welcher Linie er sich befindet. Ein Mitspieler versucht, ihm auf den letzten Metern den Ball abzunehmen. Ein Zweikampf bricht los. Nasser schafft es, seinen Gegner abzuschütteln, schießt auf das Tor – und trifft. Der Torwart verkündet das Ergebnis. Nasser läuft freudestrahlend auf seine Position zurück.

Das Stimmengewirr, das Rasseln des Balles, die Rufe des Torwarts – Blindenfußball ist eine sehr laute Angelegenheit und lockt damit auch Interessierte an die Hallenrand, die fasziniert zuschauen. Sie selbst müssen leise bleiben – kein Jubeln, kein Anfeuern, damit sie die Spieler nicht verwirren.

Das laute Spiel ist zu Beginn überwältigend, nicht nur für die Zuschauer, sondern auch für die Spieler*innen. Lars Stetten hatte zu Beginn seine Probleme: „Man braucht schon ein halbes Jahr, bis man die verschiedenen Geräusche richtig zuordnen kann.“ Doch trotz all der Schwierigkeiten: Dieser Lärm macht für

ihn den Reiz des Spiels aus. „Unser Sport ist hochkommunikativ, es funktioniert ja nur, wenn man laut ist und ruft. Ich merke in meinem Alltag, dass Leute Kommunikation mit Blinden aus dem Weg gehen. Lieber drücken sie sich noch an die Mauer und nicken sich durch, als irgendwie zu sagen ‚Hallo, ich stehe hier‘. Hier würde das nicht gehen.“ Das erste Spiel ist vorbei, die Spieler

Auch Sehende können helfen, als Torwart oder als sogenannter Guide

machen eine kurze Trinkpause. Danach werden die Mannschaft gemischt.

Sport kann eine Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Behinderung sein, wie es sie im Alltag nur zu selten gibt. Der Umgang ist deswegen häufig von Hemmungen geprägt. Thomas Urban vom Deutschen Behindertensportverband ist sich sicher, dass inklusive Vereine eine Lösung sein können: „Mit geschulten Übungsleiter*innen können Ängste schnell abgebaut werden. Das Wichtigste ist dabei Offenheit. Wer sich darauf einlässt, für den kann es ein Riesengewinn sein.“

Doch gerade im Behindertensport sind Übungsleiter*innen oft Mangelware – vor allem im Breitensport. Zudem bräuchte

es eine bessere behindertengerechte Sportinfrastruktur. 2014 hat die Bugenhängeschule in Hamburg die bundesweit einzige, vollständig barrierefreie Sporthalle eingerichtet. Hier sind die Kommunen und die Politik gefragt, vor allem weil die Groko im Koalitionsvertrag festgeschrieben hat, den Behindertensport zu unterstützen. Doch Lippenbekenntnisse reichen nicht aus. „50 Prozent aller Menschen mit Behinderungen haben noch nie Sport getrieben. Das ist eine erschreckende Zahl und eine Situation, an der wir nun arbeiten müssen“, so Thomas Urban.

Auch Lars Stetten würde sich über mehr Engagement von Seiten der Politik freuen – aber auch von Freiwilligen. Der Blindenfußball ist für ihn ein Ausgleich zu seiner Arbeit. „Das Training ist mittlerweile vorbei, die Mitglieder begleiten sich gegenseitig zur 5-Bahn oder werden abgeholt. Lars Stetten packt die rasselnden Bälle in sein Auto und fährt mit seiner Frau nach Hause – bis zur nächsten Woche.“

Der FC Viktoria Berlin sucht immer neue Mitglieder*innen: Sowohl junge als auch erwachsene Spieler*innen sind herzlich willkommen. Das Junior Team trainiert gemeinsam mit der Bundesligakader. Die Ausrüstung wird gestellt. Bei Interesse an einem Schnuppertraining wenden Sie sich an: info@blindenfußball-berlin.de



Spieler der Viktoria in Aktion Foto: Fredrik Barkenhammar

glosse werbespot

Wir brauchen eine Aktion Gesellschaft

So wird das nichts: Der neue Werbeclip der „Aktion Mensch“ geht nach hinten los

Die Aktion Mensch hat pünktlich zu Weihnachten ein neues Spendenvideo veröffentlicht. Es geht um Inklusion. Und es ist ein unfreiwilliges Zeugnis davon, was mit der Inklusion alles schiefläuft. Das Video besteht aus drei Teilen. Teil eins ist ein Rückblick auf die letztjährige Kampagne, einer Vision auf eine inklusive Gesellschaft. Man sieht Kinder mit Diagnosen oder Einschränkungen, die arbeiten. Sie verteilen Kaffee, leiten Besprechungen, eine*r darf zum Mond. Das ist erstaunlich ehrlich: Bei Inklusion geht es der Aktion Mensch also in erster Linie um die Einspeisung in den

Arbeitsmarkt. Dazu braucht es guten Willen und Klaviermusik im Hintergrund. Währenddessen sind wir so weit wie nie davon entfernt, dass in Werkstätten der gesetzliche Mindestlohn gezahlt wird.

Immerhin werden handelnde Kinder gezeigt; Menschen, die was tun. Der zweite Teil stellt die Realität dar. Kinder mit Einschränkungen sitzen vor einem Greenscreen, während eine Stimme aus dem Off menschenfeindliche Facebook-Kommentare vorliest, die sie herabwürdigen. Irgendwann setzt sich ein blondgelockter Junge zu einem der Protagonisten, die bei-

den knuffen sich. Inklusion ist also, wenn freundlich guckenden Kindern Beleidigungen und Hatespeech an den Kopf geworfen wird, bis sich ein nicht betroffenes Kind dazusetzt und nett ist. Die Botschaft ist klar: Sei dieses Kind, dann bist du ein guter Mensch. Nett sein gegen den Hass; die Betroffenen sollen in ihrer Ecke sitzen bleiben, bis sich jemand ihrer erbartet.

Zuletzt der dritte Teil, der kürzeste: der Hinweis auf die Aktion Mensch mit dem für eine Lotterie sehr seltsam anmutenden Claim „Das Wir gewinnt“. Da soll man mitmachen: ein Lotterieloskauf als humanitärer

Akt. Deswegen auch der ganze seichte, menschenlede Aufzug: mit so Mitleidsappellen kriegt man das Publikum besser angesprochen als mit anstrengenden Teilhabeforderungen.

Klar, der Clip ist gut gemeint, er streicht die Seele aller Wohlgesonnenen. Und damit ist er auch ein Ausdruck der Selbstzufriedenheit aller, die – sehr gerne! – ein Brosamen von ihrem Herrentisch runterwischen für die Bedürftigen. So wird das nix.

Wir brauchen keine Aktion Mensch, wir brauchen eine Aktion Gesellschaft. Solidarität statt Inklusion. **Frédéric Valin**

Jetzt medico-Fördermitglied werden!

Den ersten 150 Fördermitgliedern schenken wir – wenn gewünscht – einen Rojava-Fotokalender. Sie können eine Fördermitgliedschaft plus Kalender auch verschenken!

www.medico.de

Rojava ist bedroht. Der Foto-Kalender 2020 lässt Aufbruch und Widerstand leben.



Auch sie können testamentarisch gefördert werden: Die Ludete Pre-School in Geita in Tansania ist ein vom Kinderhilfswerk Plan International gefördertes Projekt. Die Kinder erhalten Ausbildung, Schuluniform und Mittagessen
Foto: Sandra Gätke/dpa/picture alliance

Der letzte Wille kann ein guter sein

Wer über den Tod hinaus Gutes bewirken möchte, kann etwa in seinem Testament gemeinnützige Organisationen bedenken, von Tierschutz bis Kindeswohl – es muss ja nicht die Kirche sein. Aber auch so gibt es natürlich so einiges zu beachten

Von **Lars Klaaßen**

Seinen letzten Willen zu formulieren, ist eine komplexe Aufgabe. Einerseits sind rechtliche, steuerliche und wirtschaftliche Aspekte zu bedenken; andererseits soziale Fragen, die nicht ausschließlich Familie und Freunde betreffen müssen: Was möchte ich wem zu welchem Zeitpunkt und auf welchem Weg hinterlassen? Ist es gerechter, allen gleich viel zu geben oder sollte jeder das bekommen, was er braucht?

Die gefragteste Anlaufstelle für Menschen, die mit professioneller Unterstützung ihr Testament aufsetzen wollen, ist eine Anwaltskanzlei. Dort werden die künftigen Regelungen mit juristischem Know-how so formuliert, dass keine Unklarheiten entstehen und somit das Risiko späterer rechtlicher Auseinandersetzungen minimiert wird.

Ein Anwalt ist dezidiert Interessensvertreter seiner Klienten. Er berät zum Beispiel auch über steuerliche Konsequenzen für Erblasser und Erben. „Neben dem juristischen Sachverstand ist eine weitere Qualität von großer Bedeutung“, betont Cornelia Rump, „Der Erblasser sollte, wie andere Klienten auch, mit seinem Anwalt harmonisieren.“ In dieser Hinsicht sei es gut, auf sein Bauchgefühl zu achten. „Erben und Vererben ist ein emotionales Thema, das die Generationen verbindet“, berichtet die Hamburger Fachanwältin für Erbrecht aus eigener Erfahrung. Ihr Beratungsschwerpunkt liegt im Bereich der Testamentgestaltung und Streitvermeidung. Sie ist für verschiedene gemeinnützige Organisationen tätig, hält bundesweit Vorträge zur Testamentgestaltung und Nachlassabwicklung und ist bundesweit auch beratend und abwickelnd tätig. Aus dieser Erfahrung weiß sie: „Es ist wichtig, dass sich der Mandant auch menschlich verstanden fühlt, um so ein intimes Anliegen wie den letzten Willen gemeinsam zu besprechen und zu verfassen.“

Ein guter Anwalt geht sowohl mit zwischenmenschlichem als auch wirtschaftlichem Verständnis daran. „Rechtsunsicherheit und die Emotionalität

der mit einem Nachlass verbundenen Themen sind für einen juristischen Laien hohe Hürden“, so Rump. Für das juristische Handwerk bedeutet das, möglichst schlanke rechtliche Regelungen zu erarbeiten, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Lediglich, wenn der konkrete Fall es erfordert, wird es entsprechend komplexer.

Zu Beginn eines juristischen Beratungsgesprächs steht meist die Frage: Wie frei kann ich meinen letzten Willen überhaupt verfügen? Dieser Aspekt berührt etwa den Pflichtteil, der Kindern des Erblassers üblicherweise zusteht. Sind die gewünschten Regelungen definiert, geht es an die konkrete Umsetzung.

Einzelne Personen oder auch gemeinnützige Organisationen können am Nachlass beteiligt werden. Wer wickelt bestimmte Dinge ab, wenn es soweit ist? Wie kann das ganz praktisch betrachtet funktio-

Was möchte ich wem wann und wie auf welchem Weg hinterlassen?

nieren? „Gibt es einen engeren Familienkreis, wird dieser in der Regel bedacht“, sagt Rump. „Darüber hinaus werden Werte auch immer wieder an gemeinnützige Einrichtungen vermacht.“ All dies muss aufeinander abgestimmt werden.

Werte zu hinterlassen, Geldwerte oder sonst wie materialistische, beschränkt sich nicht nur auf die Familie und Freunde. Ob sozial, ökologisch oder in einem anderen Sinne: Es gibt unzählige Möglichkeiten, mit seinem Nachlass ganz konkrete Projekte zu unterstützen. Ebenso umfangreich ist die Zahl der Organisationen, die sich für solche Anliegen einsetzen – und über die man mit seinem persönlichen Einsatz etwas bewirken kann. Größere gemeinnützige Einrichtungen sind darauf vorbereitet, dass Menschen sie unterstützen – auch durch ein Vermächtnis im Sterbefall. Solche Vereine, Stiftungen oder NGOs laden regelmäßig zu In-

formationsrunden. Veranstaltungskalender und Anzeigen in Lokalzeitungen weisen darauf hin. Die Organisationen berichten zum einen über ihre Aktivitäten. Darüber hinaus informieren sie auch darüber, wie man sie unterstützen kann, zu Lebzeiten oder indem man sie im Testament bedenkt. Im letztgenannten Fall kümmern sie sich auf Wunsch auch um organisatorische Belange nach dem Sterbefall.

Nach einem ersten Kontakt, etwa auf einer Veranstaltung, können Dinge zunächst telefonisch besprochen werden. Wird es konkreter, folgt auf Wunsch ein persönliches Treffen. „Vor allem auf diesem Weg kann gegenseitiges Vertrauen aufgebaut werden, was entscheidend ist“, sagt Ralf Weelink, der bei der Heinz Sielmann Stiftung zu Erbschaften und Vermächtnissen berät. „Gerne versuchen wir im Gespräch herauszufinden, was unsere Förderer oder Interessenten genau wollen, damit wir gemeinsam handeln können.“

Die Fragen nach dem Willen gehen in zwei Richtungen. Erstens: Wofür soll der Nachlass verwendet werden? Das können zum Beispiel die Ziele der Heinz Sielmann Stiftung allgemein sein, aber auch konkrete Herzensprojekte oder Tierarten. Zweitens: Was soll mit dem persönlichen Nachlass geschehen? Die Stiftung kümmert sich etwa um die gesamte Abwicklung und Auflösung von Wohnung, Haus und Hof. „Dabei achten wir darauf, dass das Hab und Gut gewissenhaft im Vier-Augen-Prinzip begutachtet wird“, betont Weelink. „Was wohin kommt, kann detailliert geregelt werden.“ Dazu zähle etwa auch, dass Angehörige ihren zugedachten Anteil aus der Erbschaft erhalten. Wenn gewünscht, organisiert die Stiftung zudem beispielsweise die Grabpflege genau in der vorher festgelegten Form. „Je detaillierter der letzte Wille und die Wünsche geäußert werden“, so Weelink, „desto zielgenauer können wir danach handeln.“

Möchte man sein Eigenheim einer gemeinnützigen Organisation vermachen, sollte davon ausgegangen werden, dass diese die Immobilie verkauft und der

Erlös dann ihren Aktivitäten zugute kommt. Nur in Ausnahmefällen eignet sich ein Wohnhaus für die Nutzung einer solchen Organisation. „Die Abwicklung solcher Transaktionen sind grö-

ßeren Einrichtungen vertraut“, weiß Rump. Von Vorteil sei dennoch auch hier ein Gespräch im Vorfeld: „Beide Seiten können sich unverbindlich darüber austauschen, wer welche

Vorstellungen hat und wie man dabei zusammenkommt.“ Auch nachdem ein Testament aufgesetzt wurde, lässt sich dieses immer noch ändern, falls dies später gewünscht ist.



SCHENKEN SIE SCHUTZ.





Schenken Sie Schutz mit Ihrer Spende – Stichwort: Schutz – Spendenkonto: DE78 3705 0198 0020 0088 50

Informieren Sie sich über unsere Arbeit unter: www.uno-fluechtlingshilfe.de/schutz